

Steenstraate—Waalten.

Der englisch-französische Angriff am 31. Juli 1917.

Nachdem es den Engländern gelungen war, am 7. Juni den die Orte Wijschate und Meeseweslich umspannenden deutschen Stellungsbogen in ihre Hand zu bringen, hatten sie eine ziemlich gerade Front vom Lys-Rinne bei Waalsten bis Gegend Hooge (östlich Zeperen) gewonnen, aus der heraus in Verbindung mit der nördlich anschließenden Front bis Gegend Steenstraat starke Angriffe jederzeit zu erwarten waren.

Am 31. Juli früh brach nach fast einständigem stärkstem Trommelfeuer die feindliche Infanterie auf der ganzen Angriffsfront von Steenstraate bis Waalsten, unterstützt von vielen Tanks, zum Sturm vor. Der Hauptdruck des Angriffs richtete sich gegen unsere Stellungen von Birkhoote bis zum Rinde des Kanals Komen—Zeperen bei Sollebeke. Auf diesem Teil der Angriffsfront wurden allein 1 französische und 10 englische frische Divisionen als erste Angriffswelle vorgeführt, 8 bis 9 weitere Infanterie-, sowie mehrere Kavallerie-Divisionen standen zur weiteren Durchführung des Angriffs unmittelbar dahinter bereit. Auf dem Rest der Angriffsfront bis zur Lys nahmen 4 weitere englische Divisionen am Angriff teil, die jedoch zum Teil bei der Erfüllung des Wijschate-Vogens eingesetzt gewesen waren und hierdurch an Angriffskraft eingebüßt hatten. Hier blieb der Angriff auch fast ohne jeden Erfolg und Geländegewinn. Die englische Führung hatte an dieser Stelle vermutlich mit leichtem Spiel gerechnet und dementsprechend den Kräfteeinsatz an Menge und Güte geringer bemessen als an der Hauptangriffsfront. Tanks beteiligten sich hier nicht am Sturm, als Meeresbe waren weniger Divisionen bereitgestellt. Das Ziel des Angriffs war aber auch an dieser Front ebenso weit gesteckt wie bei der Hauptangriffsfront. Es scheint sich hier um Einnahme und Hallen des Höhenrückens von Zandvoorde und der deutschen dritten Stellung gehandelt zu haben.

Ein dichter Artillerie-Sperrefeuer-Schleier ging der stürmenden Infanterie voraus, er wurde mit der festgelegten Zeit, zu der die einzelnen Ziele erreicht sein sollten, vorbereitet. Wehrschiff sollen durch dieses schematische Vorwärtsschießen erhebliche Verluste der Angreifer durch die eigene Artillerie entstanden sein.

Das Tagesziel des ersten Angriffstages ist nur vorübergehend in einer Breite von 6 Kilometern zwischen Langemarck und Zonnebeke erreicht worden. Früher Gegenstoß deutscher Divisionen hat aber den eingedrungenen Gegner erfolgreich und unter schweren blutigen und Gefangenenerlusten heraus- und bis hinter die zweite Stellung zurückgeworfen, über die an dem Rest der Angriffsfront der englische Stoß nicht hinausgekommen war. Nach Gefangenenausgaben haben zwei englische Divisionen verlagert; durch ihr geringes Vorwärtstommen sind die Nachbardivisionen am weiteren Vorstürmen aufgehalten und verhindert worden.

Das Angriffsziel ist also nicht erreicht worden; trotz aller technischen Anstrengungen, trotz des gewaltigen Munitionseinsatzes, trotz des Heranführens der Massen Infanterie zum Angriff und als Reserve hat der Gegner nur geringen Geländegewinn errungen, sich aber dabei schwere Menschen- und Materialverluste geholt und dem Verteidiger über 600 Gefangene, viele Maschinengewehre und andere Wertgegenstände überlassen müssen. Über 20 Tanks liegen zertrümmert vor und in unseren jetzigen fest gehaltenen Stellungen.

Die Verluste des Angreifers waren nach vielen Gefangenenausgaben schon bei der viertägigen Artillerieschlacht vor dem Angriff wie beim Angriff selbst sehr schwer, einige der Gefangenen bezeichnen sie als vernichtend. Von besonderer Wirkung sind unsere plötzlich auftauchenden, vereinzelt aufgestellten Maschinengewehre gewesen, die grundsätzlich unter der stürmenden Infanterie aufgeräumt haben.

Das schlechte Wetter der ersten Tage des August machte neben dem Scheitern des beab-

ichtigsten Angriffs, den schweren Verlusten und der Notwendigkeit, die erschöpften und gelichteten Angriffsdivisionen durch frische Truppen zu ersetzen, die alsbaldige weitere Durchführung der Angriffe und die Ausnutzung der Teilerfolge unmöglich. Der zersetzte und verchlammte Boden erschwert Stürmen der Infanterie wie Vorziehen der Artillerie. Viel Krankheiten verschleierten die Stimmung und Zerberstung des vom Sturm müden Angreifers noch mehr, wie aus einer aufgegangenen Briefstaudenmeldung hervorgeht. Beobachtung für die Artillerie und Luftaufklärung mußten durch den ständig niederfallenden Landregen und die tiefen Wolken versagen.

Spätestens nach Eintritt besserer Witterung und Abtrodnen des Angriffsfeldes ist mit weiteren breitangelegten und starken Angriffen mit weitgesteckten Zielen zu rechnen. Vertrauensvoll und wohlgerüstet sehen Führung und Truppe weiteren schweren Kampftagen entgegen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Austausch der Zivilgefangenen.

Die in der Öffentlichkeit verbreiteten Gerüchte über einen allgemeinen Austausch von Zivilinternierten zwischen Deutschland und Frankreich sind leider verfrüht. Allerdings ist der Vorschlag der deutschen Regierung, bei der erweiterten Internierung von gesundheitlich geschwächten Gefangenen in der Schweiz auch die Zivilinternierten zu berücksichtigen, vor kurzem von Frankreich angenommen worden, was einer größeren Anzahl von Zivilinternierten die Beurlaubung aus der Gefangenschaft bringen wird. Weitere Verhandlungen über einen Austausch der Zivilinternierten von Land zu Land sind indes erst im Gange.

Die Verluste der Kanadier.

Die blutigen Verluste der Kanadier vom 15. bis zum 25. August bei den Angriffen auf Lens werden von der Truppe auf 8000 bis 9000 Mann geschätzt, an Gefangenen verloren die Kanadier rund 150 Mann. Die geringe Gefangenenzahl ist die Folge der großen Erbitterung, mit der auf beiden Seiten gekämpft wurde. Besonders schwere Verluste erlitt am 15. August die 11. kanadische Brigade. Aus Gefangenenausgaben und auf dem Schlachtfeld gefundenen Meldungen geht hervor, daß das 75. und das 87. kanadische Bataillon der 11. Brigade als ziemlich aufgerieben gelten müssen. Ebenfalls große Verluste erlitt am 23. August das 44. kanadische Bataillon.

Wirkungen des jüngsten Luftangriffs auf England.

Beim letzten Zeppelin-Angriff wurde nach Berichten aus Kopenhagen die Spurnpoint-Leuchtturm befindliche Abwehrbatterie von sechs Geschützen neuesten französischen Systems durch Volltreffer total vernichtet, die Belagung zum größten Teil zerstört. Ein bei Hull zu Anker liegender Dampfer wurde so beschädigt, daß er sofort ins Dock geschleppt werden mußte. Die Eisenbahnstation Paragon bei Hull und ein angrenzender Häuserblock wurden vernichtet. Auf Grimby-Meerde wurde ein Werkstatteichter mit vier kleinen Schleppern durch Volltreffer versenkt.

Belgiens Ersatzforderungen.

Der 'Manchester Guardian' teilt mit, daß die belgische Regierung binnen kurzem eine Aufstellung der Schäden, die Belgien durch den Krieg erlitten hat, veröffentlicht wird. Die belgische Regierung veranschlagt darin die Schäden auf 3 bis 4 Milliarden Frank.

Hilfe von den Japanern.

Das Pariser 'Journal' erklärt, daß Verhandlungen über eine Mitwirkung Japans in Europa im Gange seien. Die japanische Regierung habe ihren Widerstand anscheinend aufgegeben, und Japan fühle sich immer mehr eins mit den Westmächten.

Rußlands Verfall.

Kerenskis Anklagerede in Moskau.

Die große Konferenz in Moskau wurde vom Ministerpräsidenten Kerenski mit einer langen Rede eröffnet, in deren Beginn er erklärte, die Regierung hat die Konferenz zusammenberufen, um dem Lande die Wahrheit zu sagen. Kerenski fuhr dann fort: Jeder Versuch, die Konferenz zu benutzen zu einem Angriff auf die nationale revolutionäre Macht, welche die vorläufige Regierung verkörpert, würde unerbittlich

mit Blut und Eisen unterdrückt

werden. Diejenigen, erklärte der Minister, welche glauben, daß der Augenblick gekommen ist, die revolutionäre Macht mit Bajonetten zu stürzen, täuschen sich und mögen sich hüten, denn unsere Autorität stützt sich auf das unbegrenzte Vertrauen des Volkes, und Millionen von Soldaten verteidigen uns gegen einen deutschen Einfall. — Kerenski fuhr wörtlich fort: Bürger, der Staat durchschreitet eine Stunde tödlicher Gefahr. Ich will nicht weiter davon sprechen, denn jeder von Ihnen ist sich dessen bewußt. Aber Sie wissen auch alle, daß die Aufgabe, die Ihnen zufällt, besonders der Kampf gegen den mächtigen, unversöhnlichen und organisierten Feind große Opfer, Selbsterleugnung, tiefe Vaterlandsliebe und Vergessen unserer inneren Streitigkeiten verlangt. Unglücklicherweise wollen nicht alle, die es können, alles dies auf dem Mar des durch den Krieg zerstörten Vaterlandes niederlegen und machen so die kritische Lage des Landes mit jedem Tage noch kritischer. Im politischen Leben ist dieser Prozeß der Desorganisation noch lebhafter und treibt sogar gewisse Russland bewohnende Nationalitäten dazu, ihr Heil nicht in enger Vereinigung mit dem Mutterlande zu suchen, sondern in separatistischen Bestrebungen. Endlich wurde das Ganze gekrönt durch die

große Schmach an der Front.

wo russische Truppen, ohne Rücksicht gegen das Vaterland vergebend, ohne Widerstand dem Drängen des Feindes wichen und so für ihr Volk neue Ketten des Despotismus schmiedeten. Wir sind so tief gefallen, weil wir uns noch nicht von der verhängnisvollen Erbschaft des alten Regiments freimachen können, das wir hassen, aber dem wir gehorchen, denn wir fürchten es. Jetzt, wo die Macht sich auf die Freiheit und nicht auf Baionette stützt, übertragen wir trotzdem auf diese neue Macht das erbliche Mißtrauen. Nun marschieren diejenigen, die vorher vor der autokratischen Regierung zitterten, fühlend gegen die Macht, die Waffen in der Hand. Aber mögen sie wissen, daß unsere Geduld ihre Grenzen hat, und daß die, die sie überschreiten werden, auf eine Nacht stoßen werden, die sie die Zeiten des Barismus zurückrufen lassen wird. Wir werden unverzüglich sein, weil wir überzeugt sind, daß die höchste Gewalt allein das Heil des Vaterlandes sichern wird, und deshalb werde ich tatkräftig jeden Versuch verhindern, aus dem nationalen Unglück Russlands Nutzen zu ziehen.

Der Redner sagt dann, daß die Zeit gekommen sei, die Eroberungen der Revolution und den Staat selbst zu konsolidieren, und fuhr fort: Vor einiger Zeit haben wir mit Entrüstung den Vorschlag eines Sonderfriedens (I) zurückgewiesen. Vor einigen Tagen waren wir Zeugen eines neuen schmählichen ähnlichen Versuches, der sich gegen unsere Verbündeten richtete. Zum Schluß wandte sich Kerenski noch einmal in starken Drohworten gegen die Unzufriedenen.

Im Anschluß an die Rede des Ministerpräsidenten entwarfen die Minister der Landwirtschaft und der Finanzen ein recht trauriges Bild von der wirtschaftlichen Lage des Landes, der man nur durch staatliche Monopole abhelfen zu können glaubt. — Alles in allem zeigt der Kongreß in Moskau nicht nur die trostlose Wirtschaftslage des Reiches, sondern vor allem die tiefe Kluft zwischen der Regierung und ihren Gegnern. Es ist kein Zweifel, Rußland treibt einem neuen Bürgerkrieg zu, wenn nicht ein starker Mann die Zügel der Regierung ergreift, der ohne die Methoden des Barismus Ordnung zu schaffen bestrebt ist. Daneben aber

müßte er die Macht haben, die völlig zerrütteten Finanzen des Landes schnellstens zu regeln.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der niederländischen sowie der niederländischen und der englischen Regierung wegen der wiederholten völkerrrechtswidrigen Angriffe auf deutsche Dampfer in holländischen Hoheitsgewässern dauern an. Die deutsche Regierung hat wegen der letzten Angriffe am 23. Juli auf den Dampfer 'Norderney' und am 24. Juli auf den Dampfer 'Blumenhal' erneute Vorstellungen im Haag erhoben und Schadenerklärungspragme überreicht. Die englische Regierung hat der niederländischen mitgeteilt, daß sie die Verantwortung für die zwei bei dem Angriff am 20. Juli gestrandeten Dampfer trage und Schadenersatz leisten werde, die Ansprüche auf die beschlagnahmten vier Schiffe jedoch nicht anerkennen könne, da diese außerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer weggenommen seien. Die holländische Regierung ist energisch bemüht, die britische Regierung von der Aufrichtigkeit dieser Beratung zu überzeugen.

* Die Verhandlungen im Hauptauschuß des Reichstags, die sich mit der Lage in den besetzten Gebieten Polen, Litauen, Kurland, Belgien und Nordfrankreich befaßten, wurden für streng vertraulich erklärt.

* Der neue Ausschuß, der sogenannte Siebenerausschuß, der sich aus je sieben Mitgliedern des Reichstags und des Bundesrats zusammensetzt, hat nach einem Berliner Blatt den Titel 'Sonderausschuß beim Reichskanzler' erhalten. Der Präsident des Reichstags hat das Recht, an den Verhandlungen mit beratender Stimme teilzunehmen. Nachdem nun auch die Bundesratsmitglieder vom Kanzler für den neuen Ausschuß eingeladen worden sind, haben am Dienstag bereits die ersten Verhandlungen stattgefunden.

Frankreich.

* Der Ausschuß des französischen Senats für auswärtige Angelegenheiten hat beschlossen, in einer Sonderlegung die Haltung und Regierungsverhandlungen des Präsidenten Poincaré zu überprüfen. — Vorsitzender des Ausschusses ist Clémenceau, der erbitterteste Gegner Poincarés.

England.

* Daily Mail' zufolge hat König Georg Herrn Gerard, dem früheren Botschafter Amerikas in Berlin, das Großkreuz des Ordens 'Order of the Bath' in Anerkennung seiner unermüdbaren Bemühungen, das Los der unglücklichen britischen Gefangenen zu verbessern, verliehen. Bisher wurde der Orden nur in einem Falle im Jahre 1865 an den Amerikaner Pearson verliehen.

* Nach Pariser Pressemeldungen ist der Septemberteil an Kohle pro Kopf der Bevölkerung mit 30 Kilo festgelegt worden. Für Oktober und November hoffe man die Menge bedeutend erhöhen und auch für Dezember, Januar und Februar den Kopfanteil weiter vermehren zu können.

Amerika.

* Die täglichen Kriegsausgaben der Ver. Staaten haben zusammen mit den den Verbündeten gewährten Anleihen während des Monats August die Höhe von insgesamt 24 Millionen Dollar (95 Millionen Mark) erreicht. Die den Verbündeten geliehenen Vorschüsse betragen etwa zwei Drittel. Seit der Kriegserklärung gab das amerikanische Schatzamt nicht weniger als 12 Milliarden Mark aus. Diese Ausgaben werden sich in nächster Zeit noch gewaltig steigern.

Kleine Nachrichten.

— Reichskanzler Dr. Michaelis hat eine Reise durch Belgien angetreten.

— Wie aus Dresden gemeldet wird, ist die Ernte im Königreich Sachsen nur zum Teil günstig ausgefallen. Der Ertrag an Brotgetreide ist infolge der langen Dürre im Mai und Juni recht mäßig. Dagegen bieten die Kartoffeln die besten Aussichten.

Die eiserne Not.

11) Kriegroman von G. v. Prosdorff.

(Fortsetzung.)
Da Sabine für die Kunstgegenstände auf einer Auktion zu niedriger Preise zu erzielen fürchtete, beschloß sie, das eine oder das andere Stück direkt zu verkaufen. Mit ein paar Kupferstücken sollte der Anfang gemacht werden.

So wanderte sie eines Mittags mit den Blättern in eine bekannte Kunsthandlung, die ihren Mann seinerzeit bei der Erwerbung verschiedener alter und seltener Stücke unterstützt hatte.

Der Chef erschien selbst, um sie zu bedienen, machte ein etwas erstauntes Gesicht, als sie ihr Anliegen vorbrachte, war aber Geschäftsmann genug, sich das Angebot nicht entgehen zu lassen. Er bot einen annehmbaren Preis, und Sabine, die froh war, der ihr neuen Situation zu entschlüpfen, willigte schnell ein und verabschiedete sich.

Beim Hinausgehen fielen ihre Blicke auf ein Bild, das nahe der Tür unter den zum Verkauf angebotenen Gemälden hing.

Es stellte einen kleinen Bauerngarten dar, wie man ihn in den Dörfern der Küstengegend häufig antrifft: ein üppiges Wuchern greller Farben mitten in sanft verblühendem Grün des umrahmenden Buchsbaums. Es war viel Stimmung und ein lebensfrohes Farbenspiel in dem kleinen Gemälde, so daß Sabine einen Augenblick näher trat, um es eingehender zu betrachten.

Im nächsten Moment fuhr sie zurück. In

einer Ecke des Bildes hatte sie den Namenszug F. Wätjens gesehen.

Der Kunsthändler, der die junge Frau zur Tür begleitete, lächelte wohlwollend, als er ihre Aufmerksamkeit für das Bild bemerkte.

„Fräulein Wätjens ist eine der besten von unsern heimischen Künstlerinnen.“

„Ich habe schon wiederholt etwas von ihren Werken gesehen!“ sagte Sabine mechanisch und wendete sich zur Tür.

Der alte Herr machte ein bedauerndes Gesicht. „Schade, daß solch schönes Talent jetzt brach liegt. Fräulein Wätjens malt augenblicklich nicht.“

„Nicht?“ fragte Sabine und blieb stehen.

„Der Krieg ruft eben alles zu den Waffen, auch die Frauen. Das beweisen Sie selbst ja ebenfalls, gnädige Frau.“ Er deutete auf ihre Pflegerinnenkleid.

„Fräulein Franziska Wätjens pflegt gleich Ihnen in einem hiesigen Lazarett.“

Fräulein Franziska — Schwester Franziska! In Sabines Ohren klangen die beiden Namen zusammen. Es war kein Zweifel, daß Schwester Franziska mit jener Malerin identisch war.

Daher das merkwürdige Wesen der Schwester, daher das bleiche vergrämte Gesicht, der feindselige, gehässige Ausdruck der dunklen Augen.

„Da tut sie recht daran, ihre Kräfte dem Vaterlande zu widmen.“ erwiderte sie ruhig. „Das braucht uns alle jetzt am nötigsten.“ Mit kurzen Grüßen verließ sie den Laden und wandte sich nach Haus.

Dort verließ sie den Erbs der Bilder sorgfältig in ihren Schreibtisch, prüfte die eingelaufene Post, die auch heute keine Nachricht von Werner brachte, und ging dann auf einen Augenblick zu Beate hinunter, ehe ihr Dienst sie wieder ins Lazarett rief.

„Kommt so oft du kannst, Sabine.“ hatte die Schwägerin ihr gesagt. „Kommt jeden Augenblick, den du frei hast. Du glaubst nicht, wie nötig wir hier unten dich in dieser Zeit haben.“

Ja, nötig hatte Beate sie jetzt allerdings, das fühlte die junge Frau bei jedem Besuche deutlicher.

Die Schwägerin gab sich redlich Mühe, dem Unglück standhaft ins Auge zu sehen und vor allem, Hans zu trösten und aufzurichten. Er war völlig gebrochen, hockte meist teilnahmslos an seinem Schreibtisch und starrte vor sich hin.

Trösteten ihn die Frauen damit, daß wieder bessere Zeiten kommen würden, dann hatte er nur ein bitteres Lächeln zur Antwort. „Der Krieg! Ja — wenn der Krieg zu Ende ist.“ „Herrgott, Sabine, du bist doch in Lazarett und sprichst mit den Soldaten. Erfährst du da nichts Neues über den Krieg?“ fragte Beate oft. Es war noch immer eine heimliche Hoffnung in ihr, daß der Krieg vorm Verkauf des Hauses und der Mobilien zu Ende gehen und

sich dann alles doch noch zum Guten wenden würde.

Sabine tat ihr möglichstes, ihr diese Hoffnung auszubreden. Die Schwägerin durfte sich dieser Gedanken nicht hingeben; wenn nachher das Erschrecken beim Anblick der nackten Wirklichkeit nicht gar zu groß werden sollte.

Sie verbrachte jetzt jeden freien Augenblick in der Familie ihres Bruders und sprach mit Beate viel von der Zukunft. Sie hatte bereits allerlei Wohnungen ins Auge gefaßt, in einem neuen, billigen Stadteile.

„Wir müssen damit rechnen, das Haus zum ersten Januar zu verlassen.“ sagte sie zu der Schwägerin.

Beate schrak zusammen. Der feste Termin rückte das Entschliche in greifbare Nähe, ließ ihren schönen Träumen von einer pöblichen Wendung zum Guten keinen Raum mehr. Sie fing nun an, gleich Sabine, zu ordnen und zusammenzustellen.

„Ich will bei der Auktion sein.“ sagte sie, während sie mit der Hand über die Boulembel im Salon strich. „Ich will mir die Käufer merken. Vielleicht kann ich später die einzelnen Sachen wieder zurückkaufen.“

Sabine lächelte mitleidig und beinahe gerührt durch die Naivität der Schwägerin. Arme Beate!

Sie hatte sich in den letzten Wochen sehr verändert. Ihre früher stets tadellose Figur sah jetzt oft arg vernachlässigt aus, und ihrer Kleidung merkte man es an, daß die Gewänder wahllos überworfene wurden, weil das Interesse fehlte.